

Abschlussbericht von:

Ariane Rothenbusch

Maon Reut, Irgun Olej Merkass Europa

Haifa, Israel

9 Monate (Okt.14-Aug.15)

1. Motivation (Einleitung)

Die Frage, was ich nach der Schule machen würde, stellte sich mir zum ersten Mal zu Beginn der 11. Klasse. Relativ schnell war klar, dass ich erst einmal Abstand von allem haben wollte. Ein Jahr Pause, um herauszufinden, was ich will, was Gott für mein Leben geplant hat und wie es weitergehen sollte. Eigentlich wollte ich zu diesem Zeitpunkt ein FSJ bei Dienste in Israel absolvieren, leider war das unter keinen Umständen möglich, da ich noch nicht volljährig, sondern grade erst 17 Jahre alt geworden war. Nach einem Jahr verschiedener Praktika war mir klar, was ich nicht machen wollte. Die eigentliche Frage war aber nicht geklärt, ich war eher noch unsicherer als vorher. Es bot sich erneut die Möglichkeit, mit Dienste in Israel ein Volontariat zu machen. Das kam mir wie ein echtes Geschenk und ein Schubser von Gott vor. Die Aussicht: Ein Jahr im Heiligen Land unter Gottes auserwähltem Volk alten Menschen und Überlebenden der Schoah zu helfen, ja, das war es, was ich wollte. Ein Jahr für Gott. Ein Jahr mit Gott.

2. Die Einrichtung "Maon Reut"

Die vergangenen 9 Monate habe ich im Maon Reut (frei übersetzt: "Haus der Freundschaft"), einer eher kleinen Einrichtung (Altenheim), in Haifa gearbeitet. Das Altenheim gehört, gemeinsam mit vier weiteren Häusern, zum Irgun Olej Merkass Europa. Der Irgun ist ein Verband, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, europäischen Einwanderern und Flüchtlingen aus dem zweiten Weltkrieg eine Heimat fürs Alter zu geben. Mittlerweile leben dort auch gebürtige Israelis, aber viele Bewohner stammen aus Deutschland, Russland, Polen und Österreich..

Im Maon Reut leben etwa 50 Menschen in eigenen kleinen Wohnungen. Die Bewohner sind größtenteils unabhängig, sie können also Haushalt und Alltag allein meistern. Nur wenige sind nicht mehr in der Lage, allein zu

leben und haben daher eine Metapellet (Hilfe, die sie 24 Stunden betreut und mit ihnen gemeinsam lebt).

Ich arbeite fünf Vormittage und drei Nachmittage die Woche im Maon Reut. Meine Hauptaufgabe, neben vielen anderen Tätigkeiten, ist es, den Bewohnern mit allem zu helfen, was sie nicht mehr allein schaffen können und ihnen bei Bedarf Gesellschaft zu leisten. Am Vormittag kümmere ich mich um das Essen. Ein Teil der Bewohner ist nicht mehr in der Lage, allein zu kochen und bekommt daher täglich Essen geliefert und kann es dann selbst aufwärmen. Diese Mahlzeiten werden jeden Tag aus einem der anderen Heime zu uns geliefert, vor Ort portioniert und zu den Bewohnern gebracht.

Außerdem gehören verschiedene Botengänge zu meinen Aufgaben: Medikamente besorgen, Arztbesuche, Einkaufen, Friseurtermine, Kaffeetrinken, je nachdem, was gerade benötigt wird...

Sehr oft besuche ich die Bewohner nachmittags zuhause, denn viele haben kaum (noch) Angehörige, bekommen selten Besuch und sind viel allein. Meine Aufgabe ist es also auch, den Bewohnern Gesellschaft zu leisten, mit ihnen zu reden und einfach für sie da zu sein.

Meine Einarbeitungsphase war sehr hilfreich. Die ersten drei Monate habe ich gemeinsam mit Anne Bruchhaus, einer anderen Volontärin von Hagoshrim, zusammengearbeitet. Anne hatte bereits ein ganzes Jahr dort gearbeitet und kannte sich daher in allem sehr gut aus. Sie führte mich in meine Aufgaben ein und erläuterte alle Abläufe, sie stellte mich den Bewohnern und den Angestellten vor und anfangs hat sie für mich „gedolmetscht“. So war es für mich leicht, mich einzugewöhnen. Das hat mir viel Unsicherheit genommen.

3. Unterbringung (Äußere Umstände)

Die Unterbringung durch den Irgun Olej Merkaz war sehr gut. Der Irgun mietet momentan in Haifa zwei Wohnungen für Volontäre an. Anfangs wohnte ich drei Monate mit Anne Bruchhaus und Lina Schmakeit in einer Dreier-WG. Die Wohnung war für drei Leute sehr gut bemessen. Sie war ausgestattet mit Küche, Badezimmer, Wohnzimmer, zwei Schlafzimmern und einem Balkon. Ich genoss den Luxus eines eigenen Zimmers. Die Einteilung der Wohnungen war vorab festgelegt worden, was mich anfangs irritierte, doch das Zusammenleben in der WG entwickelte sich

sehr gut und wir haben uns gut verstanden. Nach drei Monaten beendeten meine beiden Mitbewohnerinnen ihr Volontariat und die Wohnungen in Haifa mussten neu eingeteilt werden. In Folge dieser Umstrukturierung zog ich Anfang Februar in die andere Wohnung. Bis heute wohne ich mit Lea Gessler, Hannah Kesselmeier (sie ist inzwischen abgereist) und Heike Obert zusammen. Unsere Wohnung ist ebenfalls sehr angenehm bemessen und ist ausgestattet mit Küche, Wohnzimmer, 1 1/2 Badezimmern, zwei Schlafzimmern und einer kleinen Terrasse mit Außenbereich. Da ich die anderen Volontärinnen zu diesem Zeitpunkt bereits gut kannte, gelang das Einleben problemlos und wir verstehen uns alle gut. Bis Mai teilte ich mir das kleinere Zimmer mit Hannah, was ich jetzt alleine bewohne.

Die Verpflegung durch den Irgun war wechselhaft, aber meistens gut. Wir hatten die Möglichkeit, mittags mit den anderen Angestellten in einem der Altenheime zu Mittag zu Essen. Für unser Frühstück und das Abendessen bekamen wir eine wöchentliche Lebensmittelration. Zu Beginn fiel diese eher etwas knapp aus, doch nach einem Gespräch mit unserer Sozialarbeiterin besserte sich dies deutlich. Wir sollten nun jede Woche eine Liste schreiben und bekamen dann von der Küche des Altenheims die Lebensmittel zur Verfügung gestellt. Obst, Haferflocken und andere Dinge kauften wir dennoch zusätzlich.

Wir Volontäre bekamen zu Beginn jeden Monats einen Scheck über unser Gehalt in Höhe von 700 NIS und zusätzliche 246 NIS für ein Monatsticket. Zu Beginn des Volontariats bekam ich das Geld oft erst einige Tage nach Monatsbeginn, doch nach einem Gespräch änderte sich auch dies kurzfristig. Die Bank, bei der wir diesen Scheck einlösen mussten, war zu Beginn nur einige Straßen weit entfernt, mittlerweile müssen wir ca. eine halbe Stunde mit dem Bus fahren, um unser Geld zu bekommen. Insgesamt gesehen bin ich wirklich zufrieden mit den uns entgegen gebrachten Leistungen durch den Irgun Olej Merkass Europa.

4. Betreuung durch den Irgun Olej Merkass Europa

Unsere Ansprechpartnerin vom Irgun war Yulia, eine Sozialarbeiterin. Sie stand uns bei Fragen zur Verfügung und war immer bereit, uns bei der Lösung von Problemen zu unterstützen.

Es gab noch eine weitere Sozialarbeiterin, die sich ebenfalls um unsere Probleme kümmerte, sie war für uns immer erreichbar. Zusätzlich gibt es in jedem der Heime Sozialarbeiterinnen, die sich sowohl um die Angestellten als auch um die Bewohner kümmern. Im Maon Reut ist Stefanie meine Ansprechpartnerin, wenn es um Fragen und Probleme geht.

Direkt zu Beginn unseres Volontariats wurde ich von Yulia angefragt, ob ich Interesse hätte, Hebräisch zu lernen. Sie organisierte den Kontakt zu Noa Tarschisch, mit der ich mich seitdem wöchentlich treffe. Wir reden meistens einfach hebräisch miteinander. Mit der Zeit verstand ich immer mehr, die Gespräche wurden folglich länger und die Themen stets interessanter. Die Möglichkeit vor Ort Hebräisch zu lernen, war für mich einfach super. In der Einrichtung konnte ich mich immer besser mit meinen Kollegen und natürlich auch mit den Bewohnern verständigen.

Da alle Volontäre mit Menschen zu tun haben, die sehr bewegte und z.T. auch schwierige Lebensgeschichten zu erzählen haben, ist die Tätigkeit phasenweise psychisch sehr anstrengend. Wir wurden daher durch den Irgun psychologisch betreut. Etwa alle 2 Monate gibt es ein Treffen mit unserer Psychologin Suzi, die fließend Deutsch spricht. Bei diesen Treffen, können wir besprechen, was uns beschäftigt und womit wir ggf. Schwierigkeiten haben. Ich hatte die Möglichkeit, von meinem Alltag zu erzählen, Gedanken und Probleme mit Suzi und der Gruppe zu teilen. Wir sprachen auch über das Thema "Abschied", Suzi gab uns Tipps, wie wir den Abschied von Israel und den Menschen auf der Arbeit vorbereiten und gestalten können. Ich bin gespannt, wie ich damit umgehen werde.

Im Juni organisierte unsere Sozialarbeiterin außerdem noch einen "Fun-Day" für uns. An diesem Tag fuhren wir mit allen Volontären des Irgun mit einem Bus in Richtung Kineret, verbrachten dort den Tag am Jordan, wanderten und konnten im Jordan raften. Der Tag endete mit einem gemeinsamen Abendessen. Ich habe diesen Tag sehr genossen und wir hatten viel Spaß miteinander!

5. Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern im Maon Reut

Mitarbeiter im Maon Reut waren mir die ganze Zeit über eine große Hilfe. Mit meiner Chefin hatte ich wenig zu tun, doch das Verhältnis war gut.

Einige Male fuhr sie mich abends nach Hause und so hatte ich die Chance, mich mit ihr zu unterhalten .

Die Person, mit der ich am meisten zu tun hatte, war Dorit, die Hausmutter. Sie arbeitet 5 Tage in der Woche von morgens bis zum frühen Nachmittag vor Ort. Sie war stets sehr freundlich und zuvorkommend. Die Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitern der Einrichtung, dem Küchenpersonal, den Hausmüttern und dem Hausmeister, war sehr gut. Anfangs war es nicht so leicht, sich zu verständigen, da einige von ihnen nur Hebräisch sprechen, doch meistens konnte jemand für mich ins Englische übersetzen. Da mit der Zeit mein Hebräisch besser wurde, konnte ich mich immer besser verständigen. Auch auf privater Ebene verstand ich mich mit allen gut.

Mit den Metaplot der Bewohner habe ich auch eine gute Beziehung aufbauen können. Sie waren freundlich zu mir und haben mich immer mehr wie eine Freundin behandelt.

Insgesamt kann ich sagen, dass ich von allen Mitarbeitern sehr gut behandelt wurde. Sie gaben mir das Gefühl, dort willkommen und gut aufgehoben zu sein. Sie ließen mich auf unterschiedliche Art wissen, dass sie mich und meine Arbeit schätzen.

6. Die anderen Volontäre

In den vergangenen Monaten habe ich sehr spezielle Beziehungen aufbauen können, sowohl mit den Menschen in meiner Einrichtung, meinen Kolleginnen und Kollegen, aber auch mit einigen anderen Volontären. Wenn man gemeinsam wohnt, seinen Alltag, seine Gedanken und auch sonst alles miteinander teilt, lernt man sich gut kennen. Für mich war es eine neue Erfahrung, mit so verschiedenen Menschen unter einem Dach zu wohnen. Das Zusammenleben war herausfordernd, manchmal schwierig, aber auch sehr schön.

Ich habe es genossen, die anderen mit ihren Stärken und Begabungen kennen zu lernen. Im Zusammenleben und der Alltagsorganisation hat nicht immer alles sofort geklappt, aber es war wichtig, sich der Herausforderung zu stellen und es hat mir die Chance geboten, mich selbst besser kennen zu lernen.

Bei uns hatte jeder bestimmte Aufgaben zu erfüllen, um das Zusammenleben reibungslos zu machen. Wir haben uns bemüht, offen miteinander zu reden, was einigen nicht leicht fiel. Meistens gelang es uns,

so die Probleme zu lösen, die aufkamen. Es ist spannend zurückzuschauen und zu sehen, wie sehr sich jeder verändert und weiterentwickelt hat. Der Hauskreis in Haifa war für mich eines der wichtigsten Dinge. Zu unserer Gruppe gehörten alle Haifa-Mädels, einige deutsche Volontäre, die vor Ort in einem Hostel arbeiten, eine Volontärin, die zusätzlich eine Bibelschule besucht, ein Volontär vom DRK und deutsche Aupairs. Der Hauskreis wurde regelmäßig durch spontane Gäste erweitert. Thematisch haben wir uns mit vielem beschäftigt. Oft bereitete die Bibelschülerin Themen vor, aber auch der Rest von uns bereitete hin und wieder Textabschnitte vor. Die Treffen begannen mit einem gemeinsamen Abendessen, es wurde gesungen und dann gingen wir zum Thema über. Ab und zu schweiften wir in tiefgründige Diskussionen ab und vergaßen dabei die Zeit.

An diesen Abenden konnte ich auftanken, es tat gut, meinen Glauben mit anderen zu leben und mich intensiv mit Gottes Wort zu beschäftigen. Ich kann sagen, dass der Hauskreis wie eine erweiterte Version unserer kleinen Haifa-Familie war und ich die Zeit sehr genossen habe.

Darüber hinaus hatte ich während meines Volontariats die Möglichkeit, bei Dan, einem Mann aus der Gemeinde, eine „Biblestudy“ zu absolvieren. Gemeinsam mit Anne, Hannah und Lea waren wir einmal in der Woche bei ihm. Es war eine Art "discipleship training", d.h. wir haben uns mit dem Thema „Nachfolge Jesu“ beschäftigt. Damit, was es heißt Christ zu sein, was Sünde und Errettung bedeuten und wie wir Jesus wirklich nachfolgen können. Ich habe in dieser Zeit viel über mich selbst und meine Beziehung zu Gott lernen dürfen und darüber nachgedacht, wie ich meinen Glauben in dieser Welt leben kann. Mein Glaube wurde ziemlich umgekrempelt und es hat mir eine andere Perspektive gegeben.

In Haifa Volontärin zu sein bedeutet vor allem, dass man selbstständig sein muss. Die Entfernung nach Jerusalem zu den direkten Ansprechpartnerinnen ist nicht unerheblich. Ich war viel unterwegs mit Bus und Bahn, um die anderen Volontäre zu sehen oder sie haben uns hier in Haifa besucht. Die Beziehung zu den anderen Volontären war dadurch gut und freundschaftlich. Die Distanz zu den anderen erforderte, dass wir Haifa-Mädels uns wie eine eigene Familie aufstellen mussten.

Ich bin sehr, sehr dankbar, dass ich in meiner Zeit hier diese tollen Mädels an meiner Seite gehabt habe. Ich habe 7 Schwestern gewonnen und sie alle lieben gelernt.

7. Betreuung durch Dienste in Israel

Die Betreuung durch Dienste in Israel empfand ich als sehr gut.

Das begann mit meiner Bewerbung, auf die ich innerhalb weniger Stunden eine Antwort mit der freundlichen Einladung zum Bewerbertreffen bekam.

Das Bewerbertreffen war seltsam, aber wohl auch deshalb, weil alle ein wenig nervös und unsicher waren. Nachdem ich mich für ein Volontariat entschieden und beworben hatte und von Dienste in Israel akzeptiert worden war, ging alles gut. Elvira von Herrmann war freundlich und gerne bereit, mir bei Problemen oder Fragen zu assistieren.

Beim Einführungsseminar traf ich auf Jürgen Pelz, der uns alle bereits mit Namen kannte. Ich habe mich in der Vorbereitungsphase durch Dienste in Israel sehr gut angeleitet, betreut und sicher gefühlt.

Als ich in Israel ankam, fand die Einführungswoche zwei statt, dabei lernte ich Claudia Ketterer und Lydia Beierl kennen. Die erste Woche in Jerusalem, die erste Kontaktaufnahme mit dieser Stadt und die Begleitung durch Jürgen war sehr eindrücklich. Ich hatte die Gelegenheit, mich ein wenig an das Land und die Kultur zu gewöhnen. Jürgen, Claudia und Lydia waren immer dabei, sie haben mir das Ankommen hier so viel leichter gemacht.

Der Start in Haifa war nicht so leicht, ich spürte, dass ich nun irgendwie auf mich selbst gestellt war. Claudia und Lydia waren zwar erreichbar für uns und immer gerne bereit zu helfen, sollten wir es brauchen, aber nun musste ich lernen, meinen Alltag zu leben.

Claudia und Lydia kamen regelmäßig nach Haifa, wir haben kleine Ausflüge oder Bibelarbeiten gemacht oder sind z.B. zum Picknicken unterwegs gewesen. Diese Besuche waren sehr schön und eine gute Gelegenheit zu besprechen, was so anstand.

Die drei Seminare, an denen ich teilnahm, waren wirklich sehr unterschiedlich und alle sehr gut. Das Seminar in Beit Yalla war höchst interessant und half mir zu verstehen, wie die Israel-Palästina-Problematik aussieht. Das Seminar in Sde Boker war mindestens ebenso interessant und vor allem die Wanderung durch die Wüste war ein einmaliges Erlebnis.

Das letzte Seminar in Latrun war anders, aber es war genau das richtige, da es für die meisten von uns das letzte Seminar war.

8. Fazit

Ein Volontariat in Israel kann man nicht machen, ohne Erwartungen zu haben. Für mich war diese Zeit von Anfang an ganz klar als Auszeit gedacht. Ich wollte Abstand von allem bekommen und ein Jahr lang etwas für andere tun. Meine Hoffnung war, dass ich viel aus dieser Zeit mitnehmen kann, ich hoffte Menschen zu begegnen, die mein Leben verändern, mir dieses Wagnis zu etwas Besonderem machen würden. Ich wollte mir klarer darüber werden, was ich mit meinem Leben anfangen wollte, herausfinden, was Gott mit mir vorhat. Ich wollte mich selbst etwas besser kennenlernen und über mich hinauswachsen. Noch wichtiger als all das war mir, neue Wege zu wagen, zu vertrauen und dadurch meine Beziehung zu Gott zu vertiefen. Ich wünschte mir, IHN zu erleben und zu spüren, wie ER mich und mein Leben verändert.

Wenn ich jetzt zurückschaue sehe ich, dass all das eingetroffen ist.

Ich habe in einem Altenheim arbeiten dürfen und die Chance gehabt, etwas für andere zu tun. Manchmal kam es mir komisch vor, dass es jemandem so viel bedeutet, wenn ich bloß beim Einkauf helfe. Ich habe mich einmal mit einer Frau darüber unterhalten und sie sagte zu mir: "Es ist etwas ganz Besonderes. Eine junge Frau aus Deutschland kommt zu uns nach Israel, aber nicht um das Land zu bereisen und etwas Spannendes zu erleben. Nein, sie kommt zu uns alten Leuten, um uns zu helfen. Sie gibt ein Jahr ihres Lebens und sie gibt es uns. Ich verstehe nicht warum, aber ich bin dir so dankbar! Was du tust, das ist etwas ganz Besonderes!"

Da wurde mir klar, dass es nicht darum geht, was ich für sie tue. Es geht einzig und allein darum, dass ich komme, um für sie da zu sein. Dabei macht es keinen Unterschied, ob ich bei den Einkäufen helfe oder wir einfach nur einen Kaffee trinken. Es geht darum, dass ich da bin.

So durfte ich viele verschiedene Menschen kennenlernen, und ich habe so viel aus den Begegnungen mit ihnen gelernt: bei der Arbeit, durch die anderen Volontäre und durch viele andere Menschen in diesem Land.

Ich bin mir inzwischen klar darüber geworden, was die nächsten Schritte sein werden, habe eine Ahnung, was ich mit meinem Leben anfangen will

und wie ich Gott damit dienen kann. Ich habe neue Perspektiven und kann mit einem guten Gefühl weitermachen.

Die Zeit hier hat mich verändert, da bin ich sicher. Begegnungen und Erfahrungen haben mich geprägt und auch, wenn ich vielleicht noch nicht alle Veränderungen sehe, so sind sie doch da. In manchen Dingen oder Situationen konnte ich über mich hinauswachsen, habe dadurch neue und unerwartete Erfahrungen machen können und bin selbständiger geworden. Gott war bei mir, ich habe sein Wirken gesehen und seine Nähe gespürt, habe erleben dürfen, was ein Leben mit IHM bedeutet und wie ER mich verändern kann.

Ich könnte also zufriedener nicht sein.

Das Schwierige ist nur, ich habe hier eine zweite Heimat gefunden und es wird mir schwer fallen, in wenigen Wochen wieder nach Deutschland fahren zu müssen. Es ist wie ein unüberbrückbarer Widerspruch. Doch das Leben geht weiter, mein Weg geht weiter. Ich bin dankbar für die vergangenen Monate und ich bin sicher, dass dies nicht mein letzter Besuch im Heiligen Land gewesen ist - so Gott will!

Ariane Rothenbusch